

Traumänner & Traumziele:

Argentinien

eBundle

Julia

Reich & Schön

CORA
Verlag

24.2/15



MELANIE MILBURNE

Versprechen des Herzens

Grenzenlose Romantik

CORA

ROMANA

19.99



Heiße Leidenschaft

CORA

baccara

3.99



Traumhafte Liebe

CORA

Julia

25.99



4 ROMANE

*Jennifer Lewis, India Grey, Melissa
Mcclone, Melanie Milburne*

*Traumänner & Traumziele:
Argentinien*

Heiße Leidenschaft

CORA

3 2/10

baccara



Jennifer Lewis
**Feurige Küsse
in Argentinien**

Jennifer Lewis
Feurige Küsse in Argentinien

IMPRESSUM

BACCARA erscheint im CORA Verlag GmbH & Co. KG,
20350 Hamburg, Axel-Springer-Platz 1



Redaktion und Verlag:
Brieffach 8500, 20350 Hamburg
Telefon: 040/347-25852
Fax: 040/347-25991

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Cheflektorat: Ilse Bröhl
Produktion: Christel Borges, Bettina Schult
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)
Vertrieb: asv vertriebs gmbh, Süderstraße 77, 20097 Hamburg
Telefon 040/347-27013

© 2009 by Jennifer Lewis
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V., Amsterdam

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BACCARA
Band 1597 2010 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg
Übersetzung: Gabriele Ramm

Fotos: Harlequin Books S.A.

Veröffentlicht im ePub Format im 01/2011 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 978-3-86295-558-9

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

1. KAPITEL

Wie soll ich einen völlig fremden Menschen dazu bringen, mir seine DNA-Probe zu geben?

Im Tank des Mietwagens war kaum noch Benzin. Susannah Clarke hatte zwar gewusst, dass die Hazienda Tierra de Oro ziemlich weit außerhalb des argentinischen Mendozas lag, und auch entsprechend vorgesorgt. Aber hier draußen war alles viel größer, als Susannah es sich vorgestellt hatte.

Auch ihre Ängstlichkeit.

Zu ihrer Rechten blitzen die Sonnenstrahlen zwischen den schneebedeckten Spitzen der Anden hervor, und um sie herum erstreckten sich die fruchtbaren Weiten, auf denen einige der besten Weinsorten der Welt gediehen.

Als Susannah den Highway verließ, bewegte sich der Zeiger der Tankanzeige gegen null. Komm schon, noch ein kleines Stück, flehte sie im Stillen. Sie wollte nicht den Rest des Weges zu Fuß zurücklegen müssen, um dann an eine Tür zu klopfen und zu verkünden: „Hallo, ich glaube, Sie sind der uneheliche Sohn meines Chefs – hätten Sie vielleicht ein paar Liter Benzin für mich?“

Sie schluckte und nahm den Fuß vom Gaspedal, um Sprit zu sparen. Langsam fuhr sie die Auffahrt entlang, auf die die Schatten von großen Zypressen fielen. Als sie ein Schild sah und nach rechts blickte, entdeckte Susannah vor den malerischen Bergen ein Gebäude. Die Weinkellerei von Tierra de Oro.

Sie fuhr weiter auf das Wohnhaus zu. Zur Abwechslung war sie nicht hierhergereist, um mit dem Winzer darüber zu sprechen, welche Art von Wein in dieser Gegend besonders gut angebaut werden konnte oder wie viele Kisten Wein Hardcastle Enterprises für sein Fünfsterne-Restaurant benötigte.

Die Auffahrt mündete in einen großen, üppig bepflanzten Garten, der ein hübsches, älteres Haus mit rotem Dach und großen Rundbogenfenstern umgab.

Susannah schaltete den Motor aus und stieg mit klopfendem Herzen aus.

Da hörte sie das Bellen. Laut, bedrohlich. Mit jeder Sekunde schien es näher zu kommen. Und schon jagten zwei große weiße Hunde an der Hausseite hervor und rasten auf sie zu.

Himmel ...

Susannah stolperte zurück und zog hektisch am Türgriff. Sie sah sich bereits mit Bisswunden übersät auf der Türschwelle von Amado Alvarez liegen.

Die Autotür ging nicht auf.

„Hilfe!“, rief sie schließlich, als das erste Tier auf sie zusprang, sodass sie auf die Wagentür fiel. Der andere Hund blieb ein paar Schritte weiter entfernt stehen und bellte. Ein heftiger Schmerz durchfuhr Susannahs Ellenbogen, als sie gegen das halb geöffnete Fenster stieß. „Hilfe!“

Die Haustür flog auf, im nächsten Moment kommandierte jemand etwas mit tiefer Stimme. Sofort zogen die Hunde sich zurück, setzten sich und hechelten unschuldig. Susannah rang nach Atem, sie drückte sich an den Wagen und wagte nicht, sich von der Stelle zu rühren.

Ein großer Mann kam die Eingangstreppe herunter. „Bitte entschuldigen Sie die stürmische Begrüßung meiner Hunde.“

Er sprach Spanisch. Natürlich. Er wusste ja nicht, wer sie war. Das dunkelbraune Haar fiel ihm in die Stirn. Er hatte breite Schultern, eine schmale Hüfte und lange, kräftige Beine.

Er sah verdammt gut aus. Susannah wusste, dass er ungefähr dreißig Jahre alt war - so alt wie Tarrant Hardcastles Sohn. Sekundenlang glaubte sie, dass ihr das

Herz, das nach der bedrohlichen Situation mit den Hunden schneller schlug, jetzt stehen blieb.

Hastig stieß sie sich vom Wagen ab und streckte die Hand aus. „Zumindest brauchen Sie sich keine Sorge um Einbrecher zu machen.“

Er schenkte ihr ein Lächeln, und sie sah seine strahlend weißen Zähne, die sich von der gebräunten Haut abhoben. Augenblicklich verspürte Susannah ein Kribbeln, das nichts mehr mit Angst zu tun hatte. Sie erwiderte seinen festen Händedruck.

Bildete sie es sich nur ein, oder drückte er ihre Hand auf besondere Weise? Und glänzten seine Augen, weil er sich über sie amüsierte und sich ihr überlegen fühlte?

Für gewöhnlich konnte sie sich auf ihre Menschenkenntnis verlassen. Susannah ahnte, dass dieser Mann es gewöhnt war, seinen Willen durchzusetzen. Seine Gesichtszüge wirkten aristokratisch und vornehm. Und er trat gelassen und selbstbewusst auf.

„Entschuldigt euch bei der Dame.“ Nachdem er mit den Fingern geschnippt hatte, streckten sich die beiden Hunde gehorsam vor Susannah aus.

„Ich bin beeindruckt.“

„Cástor und Pólux benehmen sich sonst sehr gut. Ich weiß nicht, warum sie so aufgeregt sind ...“ Er hielt inne und ließ den Blick anmaßend über ihre blaue Jacke bis hinunter zu dem weich fließenden Baumwollrock schweifen. „Vielleicht weiß ich es aber doch.“ Seine Augen schimmerten dunkel.

„Kann ich Ihnen helfen?“

„Sind Sie Amado Alvarez?“

„Zu Ihren Diensten.“ Er deutete eine Verbeugung an, was auf Susannah spöttisch wirkte. „Und wer sind Sie?“

„Susannah Clarke.“ Sie atmete tief ein. „Ich ... ich würde gern etwas Privates mit Ihnen besprechen.“

Er zog die wohlgeformten Augenbrauen leicht hoch. „Wie interessant. Kommen Sie herein.“

Schweigend führte er sie die breite Treppe hinauf und geleitete Susannah in ein großes Wohnzimmer. Um einen beeindruckenden Kamin standen gemütlich aussehende Sofas.

„Etwas Privates, sagten Sie?“, fragte er und bedeutete ihr, auf einem der Ledersofas Platz zu nehmen. Er setzte sich höflich neben sie, während Susannah beobachtete, wie die Hunde, die ihnen gefolgt waren, sich nun auf den Teppich vor dem Kamin legten.

„Ja.“ Susannah faltete die Hände im Schoß, um sich die Nervosität nicht anmerken zu lassen. „Haben Sie jemals von Tarrant Hardcastle gehört?“

„Nein, sollte ich?“

„Na ja ...“ Susannah fühlte sich alles andere als wohl. Wenn sie diese Sache vermasselte, war sie vermutlich ihren Job los. „Ich weiß nicht so recht, wie ich es sagen soll, aber er glaubt, dass er Ihr Vater ist. Und er würde Sie gern treffen.“

Amado kniff die Augen zusammen und lächelte. „Soll das ein Witz sein? Wer hat Sie dazu angestiftet? Tomás?“

Sie atmete tief durch und erklärte ernst: „Ich fürchte, es ist kein Witz. Tarrant glaubt, dass er mit Ihrer Mutter in Manhattan eine Affäre hatte, in den späten Siebzigern ...“

Jetzt lachte Amado auf. „Manhattan? In New York?“

„Ja. Sie hat dort Kunst studiert. Jedenfalls glaubt Tarrant, sich daran zu erinnern.“

Er sah sie entgeistert an. „Meine Mutter ... soll in New York Kunst studiert haben?“ Er brach in schallendes Gelächter aus. Dann wandte er den Kopf und rief: „Mamá!“

Seine Stimme hallte durch das Haus, und Susannah zuckte zusammen. Gleich wurde eine Frau, die jetzt vermutlich um

die fünfzig war und ein ehrbares Leben führte, mit einer Jugendsünde konfrontiert. Wie unangenehm.

„Was ist, Schatz?“, antwortete eine sanfte Stimme.

Susannah stand auf, als Amados Mutter den Raum betrat. Die kleine, rundliche Frau hatte graues Haar, trug eine Brille und offenbar bequeme Schuhe. Bei dem Anblick blinzelte Susannah überrascht. Mrs. Alvarez war das absolute Gegenteil zu Tarrants jetziger Ehefrau, einer ehemaligen Schönheitskönigin.

Amado erhob sich ebenfalls und gab ihr einen Kuss. „Mamá, das wird dir gefallen. Aber lass mich dich erst vorstellen. Susannah Clarke, das ist meine Mutter, Clara Alvarez.“

„Freut mich, Sie kennenzulernen“, sagte Clara freundlich und schüttelte Susannahs Hand. Ihre Haut war genauso weich wie ihre Stimme. „Sind Sie weit gereist?“

Sie schluckte. „Ich komme aus New York.“

„Mamá, bist du jemals in New York gewesen?“

Susannah hätte schwören können, dass die ältere Frau sich plötzlich veränderte. Sie verspannte sich, und ihre Miene verhärtete sich. „Nein, nie.“

„Miss Clarke scheint zu glauben, dass du dort in den Siebzigern Kunst studiert hast.“

Clara Alvarez lachte. Es war jedoch kein natürliches Lachen, sondern klang hart und gequält. „Was für ein Unsinn! Ich bin nie weiter als bis nach Buenos Aires gekommen. Wie kommt sie auf so etwas Verrücktes?“

Als sie über den Rand der Brille schaute, las Susannah Misstrauen und Tadel in den blassblauen Augen. Sie zögerte. Es kam ihr unvorstellbar vor, dass Tarrant ein Verhältnis mit dieser ... kleinen Frau gehabt haben sollte. Vor dreißig Jahren war sie schon nicht mehr blutjung gewesen. Und Tarrants Ehefrau Samantha war halb so alt wie er, wenn überhaupt.

„Entschuldigen Sie mich, ich muss mich ums Essen kümmern.“ Clara nickte zum Abschied und ging.

„Wissen Sie, was ich meine?“ Amado zog eine Augenbraue hoch. „Es tut mir leid, es zu sagen, aber ich glaube, Sie sind beim falschen Amado Alvarez gelandet.“

Susannah runzelte die Stirn. Alvarez war tatsächlich ein häufig vorkommender Nachname in Andalusien ... Konnte es sein, dass die Detektive sich geirrt hatten?

In Tierra de Oro war sie auf jeden Fall richtig. Und sie hatte den Auftrag bekommen, nicht ohne eine DNA-Probe dieses Amado Alvarez zurückzukehren. Außerdem drängte die Zeit. Denn Tarrant Hardcastle lebte schon länger, als seine Ärzte prognostiziert hatten, und wenn er seinen Sohn noch treffen wollte, ehe es zu spät war ...

„Die Sache könnte mit einem einfachen Test geklärt werden. Wenn Sie so freundlich wären, mir eine DNA-Probe zu überlassen, könnte ich sie sofort auswerten lassen, und wir wüssten Bescheid.“

Erstaunt sah er sie an. „DNA? Sie wollen mein Blut?“

„Es muss nicht unbedingt Blut sein“, erwiderte sie lächelnd. „Genau genommen wäre ein Abstrich Ihrer Mundschleimhaut am besten.“

Instinktiv presste er sich die Hand an die Wange, als hätte er Angst, jemand könnte ihn verletzen. „Nein.“

In diesem Moment kam Clara wieder in das Wohnzimmer, in Begleitung eines Manns mit silbergrauem Haar, der Susannah anstarrte. Clara flüsterte ihm so schnell etwas auf Spanisch zu, dass Susannah die Worte nicht verstand.

Als spürten sie die plötzliche Anspannung, standen die Hunde auf.

Der ältere Mann schritt auf Susannah zu und nickte ihr kurz zu. „Junge Frau, ich bin Ignacio Alvarez, und Amado ist mein Sohn. Ihre Angelegenheit hier ist beendet. Erlauben Sie mir, Sie zu Ihrem Wagen zu begleiten.“

Dieser Mann hat braune Augen, genau wie Amado, während Tarrant blaue Augen hat. Wenn Tarrant und Clara eine Affäre hatten, müsste Amado doch blaue Augen haben, überlegte Susannah. „Ich ... Ich“ Sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Wenn sie ohne DNA nach Hause kam, war Tarrant wütend und würde ihr wahrscheinlich kündigen. Oder sie wieder hierher schicken. Oder beides.

„Papá, ich bin entsetzt.“ Amado trat zwischen seinen Vater und Susannah. „Diese junge Frau irrt sich vielleicht, aber sie ist den ganzen Weg von New York hierher gekommen. Und wir haben ihr nicht einmal eine Erfrischung angeboten.“

Susannah schaute von einem Mann zum anderen. Amado war groß, mindestens einen Meter achtzig – so wie Tarrant –, wohingegen Ignacio ziemlich klein war. Trotzdem ...

„Mein Sohn, ich finde wirklich, dass ...“

Amado hob die Hand und wandte sich an Susannah. „Darf ich Ihnen eine Kleinigkeit zu essen und einen Kaffee anbieten? Oder würden Sie lieber ein Glas Wein trinken?“

„Ich bin Weineinkäuferin für Hardcastle Enterprises“, erwiderte Susannah spontan. Vielleicht konnte sie das Ganze zu einer Geschäftsreise machen und auf die heikle, persönliche Angelegenheit später zurückkommen. „Deshalb würde ich gern Ihren Wein probieren. Vielleicht kann ich bei Ihnen etwas für unser Restaurant bestellen.“

„Wunderbar. Mamá, bittest du Rosa, etwas für unseren Gast zuzubereiten und uns eine Flasche des 2004er Malbecs zu öffnen?“

Susannah entging nicht, wie finster Ignacio sie musterte. Sie wandte schnell den Blick ab. Es war ja auch kein Wunder, dass er wenig begeistert reagierte, wenn jemand unterstellte, dass sein Sohn vielleicht gar nicht sein Sohn war.

Clara hatte den Raum bereits wieder verlassen, wodurch Susannah sich jedoch nicht wohler fühlte. Sie zwang sich,

professionell zu bleiben, und fragte lächelnd: „Welche Sorten bauen Sie auf Tierra de Oro an?“

„Vor allem Cabernet Sauvignon und Malbec, aber da unser Anbaugebiet relativ hoch liegt, experimentieren wir laufend mit neuen Sorten.“ Amado wirkte inzwischen wieder völlig gelassen. „Lassen Sie uns nach draußen gehen, dann zeige ich es Ihnen.“

Er führte sie an Ignacio vorbei und hinaus auf eine Terrasse, von der aus Susannah den südlichen Teil des Anwesens überblickte. In schnurgeraden Reihen erstreckten sich die Weinstöcke über das Land bis hin ins Vorgebirge der majestätischen Anden.

„Was für ein besonderer Ort.“ Sie hatte die Worte versehentlich laut ausgesprochen, ohne nachzudenken. Doch die Stimmung hier draußen überwältigte sie einfach. Das Licht war faszinierend, es war hell und gleichzeitig sehr weich.

Ruhig schaute Amado über das Land. „Ja, es ist etwas Besonderes. Ich kann mir nicht vorstellen, irgendwo anders zu leben.“

Susannah erschrak. Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass Amado vielleicht das Recht verlor, dieses Anwesen zu betreiben, wenn sich herausstellte, dass er nicht Ignacios Sohn war. „Wie lange lebt Ihre Familie schon hier?“

„Schon immer.“ Er lächelte stolz. „Jedenfalls kommt es mir so vor. Der erste Alvarez ist 1868 aus Cádiz hier hergekommen und hat eine Einheimische geheiratet. Seitdem leben wir hier.“

„Ich verstehe, warum. Es ist sehr schön hier.“ Susannah hatte noch nie länger als drei Jahre an einem Ort gelebt. Und daran trugen ihre Eltern, die als Missionare arbeiteten, inzwischen keine Schuld mehr. Seit sie erwachsen war, wechselte Susannah alle paar Jahre den Wohnort.

„Seit damals hat sich natürlich viel verändert, aber wir tun unser Bestes, um das Land zu hegen und zu pflegen.“

„Haben Sie schon immer Wein angebaut?“, fragte sie und bemühte sich, ihm zu zeigen, dass sie ihn als Alvarez ansah.

„Es hat immer ein paar hundert Weinstöcke gegeben, hauptsächlich aber zum Eigenbedarf. Doch das meiste hiervon ...“ Er machte eine ausholende Handbewegung.

„Fast alles, was Sie sehen, ist in den letzten zehn, fünfzehn Jahren gepflanzt worden, nachdem ich meinen Vater davon überzeugen konnte, von Viehwirtschaft auf Weinanbau umzustellen.“

Hinter ihnen wurde die Tür geöffnet, und eine kleine, weißhaarige Frau trat mit einem Tablett zu ihnen, auf dem Weingläser und ein paar Gebäckstücke angerichtet waren.

„Vielen Dank, Rosa.“ Amado nahm ihr das Tablett ab und stellte es auf die Steinmauer, die die Terrasse umgab. Susannah lächelte Rosa zu - erntete jedoch nur einen eisigen Blick.

„Der 2004er Malbec ist einer unserer meistverkauften Weine. Er ist mehrfach ausgezeichnet worden und hat uns internationale Anerkennung eingebracht. Mal sehen, was Sie davon halten“, erklärte Amado stolz und reichte ihr ein Glas.

Sie bewunderte die dunkelrote Farbe des Weins, die sich leuchtend gegen die weißen Bergspitzen und den blassblauen Himmel abhob. Das Bouquet war jung, fruchtig - vielleicht schon ein wenig zu sehr für ihren Geschmack. Dann nippte Susannah. Sie trank nur einen winzigen Schluck, gerade so viel, dass ihre Geschmacksknospen reagierten.

Amado sah sie erwartungsvoll an.

„Köstlich.“ Das war nicht gelogen. Es war ein kräftiger, fantastischer Wein.

„Finde ich auch. Es ist okay, wenn man stolz auf sein Produkt ist, oder?“

„Auf jeden Fall“, meinte sie und erwiderte sein Lächeln. Nachdem sie das vollmundige, warme Aroma erneut gekostet hatte, das von dem sonnenverwöhnten Boden in dieser umwerfenden Landschaft zeugte, fragte Susannah: „Wie viele Kisten können Sie mir verkaufen?“

Amado warf den Kopf zurück und lachte, sodass Susannah nicht anders konnte, als seinen gebräunten Hals und die kräftigen Muskeln zu betrachten. „Sie kommen gleich zur Sache, was? Ich habe ja schon gehört, dass Amerikaner keine Zeit verschwenden.“

Irritiert blinzelte sie. War ihr professionelles Interesse am Wein unter diesen Umständen unpassend? Sie war sich jedoch sicher, dass Tarrant den Wein für das Fünfsternerrestaurant in Manhattan erwerben wollte. „Sind Sie an keinem Verkauf interessiert?“

„Doch, doch, natürlich. Wein zu verkaufen ist mein Geschäft.“ Seine Miene verriet, wie sehr ihn das Gespräch amüsierte.

„Warum lachen Sie mich dann aus?“

„Sie sind so ernst.“ Er hob den Teller. „Probieren Sie Rosas *Alfajores*.“

Höflich nahm Susannah sich eine der Blätterteigtaschen, die, wie sie nach dem ersten Bissen feststellte, mit Karamell gefüllt waren. Lecker.

Amados Blick ruhte auf ihrem Mund. „Rosa ist die beste Köchin in ganz Mendoza.“

„Das glaube ich gern. Wie viel kann ich Ihnen hiervon abkaufen?“

Wieder lachte er, und Susannah war erleichtert, dass er diesmal mit ihr und nicht über sie lachte. Aber es wurde Zeit, dass sie wieder auf den eigentlichen Grund ihres Besuches zurückkam. „Ihre Eltern wirken nicht besonders erfreut.“

„Ja“, stimmte er ihr zu.

Mutig fügte sie hinzu: „Als wüssten sie etwas.“ Sie zögerte und wartete, bis er seine eigenen Schlüsse gezogen hatte.

Doch Amado blickte nur schweigend zu den Bergen.

„Sie haben versucht, mich so schnell wie möglich loszuwerden, weil sie nicht wollten, dass Sie sich anhören, was ich zu sagen habe.“ Sie schaute ihn geradeheraus an. „Das wissen Sie, oder?“

„Ich muss zugeben, dass sie sich merkwürdig verhalten haben.“

Amado Alvarez war sich seiner Sache offenbar immer sicher. Vermutlich schwankte er nie in seiner Meinung und war nie unsicher. Susannah sah ihm an, dass er ihr am liebsten gesagt hätte, wie sehr sie sich täuschte. Aber das konnte er nicht.

Amado beobachtete, wie der Sommerwind mit Susannahs langem, dunklen Haar und dem weiten Rock ihres Kleides spielte. Die hübsche Susannah war offenbar peinlich berührt, weil sie in seine Privatsphäre hatte eindringen müssen. Und sie wirkte entsprechend nervös. Wozu sie auch allen Grund hatte.

Was war das überhaupt für eine verrückte Geschichte? Natürlich sollte er sie sofort als unglaubwürdig abtun. Schließlich besaß er eine Geburtsurkunde, auf der Clara und Ignacio als seine Eltern vermerkt waren. Ignacio hatte sie ihm eigenhändig übergeben und viel Wert darauf gelegt, dass Amado sie sicher verwahrte.

Warum hatten seine Eltern sich Susannah gegenüber bloß so merkwürdig verhalten? Sogar bei unausstehlichen Gästen, die zu viel Wein tranken, blieben seine Eltern sonst immer höflich und freundlich. Was ging hier vor?

Amado trat näher an Susannah heran, bis er ihren leichten blumigen Duft wahrnahm, der gut zu ihrem zurückhaltenden, geschäftsmäßigen Auftreten passte.

„Warum haben Sie diesen merkwürdigen Auftrag übernommen?“

„Tarrant Hardcastle ist mein Chef. Ich bin für seine Firma oft auf Reisen, normalerweise auf der Suche nach Wein. Vermutlich hat es mich getroffen, weil ich sieben Sprachen spreche, unter anderem Spanisch. Tarrants Tochter Fiona wäre auch gekommen, aber niemand wusste, ob Sie Englisch sprechen.“

„Das tue ich“, erwiderte er auf Englisch.

„Sehr schön.“ Sie lächelte. „Dann hätte man mich gar nicht zu schicken brauchen, aber jetzt bin ich hier.“ Während sie seinem Blick auswich, zuckte sie die Schultern. „Ich liebe meinen Job, und ich würde ihn gern behalten.“

„Und dafür brauchen Sie mein Blut.“ Er hatte nicht die Absicht, sich darauf einzulassen. Allerdings war sie in dieser Angelegenheit so ernst, dass er nicht widerstehen konnte, Susannah ein wenig herauszufordern.

„Wie ich schon sagte, ein kleiner Abstrich genügt.“

Amado kam auf einmal eine Idee. „Könnten Sie ihn sich mit einem Kuss holen?“

Sie riss die Augen auf und errötete. Niedlich, fand Amado.

Leider riss sie sich jedoch genauso schnell wieder zusammen. „Sie meinen, ich soll Ihnen eine Probe entnehmen?“

Die Vorstellung, von ihr geküsst zu werden, erregte ihn. „Darauf könnte ich mich vielleicht einlassen. Natürlich nur, wenn Sie wollen.“

„Ich glaube, das wäre nicht sehr wissenschaftlich. Meine DNA würde sich mit Ihrer vermischen.“

„Umso besser.“ Amado blickte wie gebannt auf ihre Lippen, bis sie den Mund öffnete und kurz lachte. Allerdings klang es gekünstelt. Gut, dachte er, also mache ich sie nervös. „Ich bin bereit. Sie können sich Ihre Probe sofort holen.“

Sie kniff die hübschen Augen zusammen. „Meine Freundin hat mich vor den argentinischen Männern gewarnt.“

„Ach ja?“ Langsam ließ er seinen Blick über ihr Gesicht und den Hals gleiten und bewunderte den sinnlichen Schwung ihrer Lippen und ihr stolzes Kinn.

„Sie meinte, die wären ziemlich arrogant und selbstherrlich.“

Amado war versucht, mit *Ja, und?* zu antworten, unterließ es aber. Der Versuchung, ihre festen Brüste und die schmale Taille zu betrachten, konnte er jedoch nicht widerstehen.

Unter seinem Blick zuckte sie kaum merklich zusammen, womit sie sein Verlangen hingegen nur schürte. Fasziniert sah er auf ihre langen, schlanken Beine, als ihr der Rock im Wind an die Hüfte gepresst wurde.

„Mich hat noch nie eine schöne Frau nach meiner DNA gefragt. Ich wäge nur alle meine Möglichkeiten ab.“ Amado hob den Blick wieder und verbarg nicht, wie sehr er ihren Anblick genoss.

Ihr züchtiges und zurückhaltendes Verhalten weckte in ihm den Wunsch, sie nackt und atemlos vor Lust zu erleben. Amado stellte sich vor, diese Frau zu verführen, damit sie die DNA und alles vergaß, was mit dieser verrückten Geschichte zusammenhing. „Wie kommt Ihr Chef eigentlich darauf, dass ausgerechnet ich sein Sohn sein soll?“

„Er hat vor einigen Monaten einen Detektiv engagiert und ihm alles über die Mütter erzählt, auch wann sie ihre Kinder zur Welt gebracht haben.“

„Soll das heißen, dieser Mann hat mehrere Kinder, die er noch nie getroffen hat?“, fragte er entsetzt.

Sie nickte. „Es ist eine etwas heikle Situation. Ich habe den Detektiv nicht kennengelernt, ich weiß nur, dass er Sie hier aufgespürt hat. Vielleicht hofft Tarrant einfach nur, dass er den Richtigen erwischt hat.“

„Ich kann nicht der Richtige sein“, erklärte Amado fest. Es war einfach unmöglich!

Sie zuckte die Schultern und lächelte zaghaft – womit sie wieder den Wunsch in ihm hervorrief, diese sinnlichen Lippen zu küssen. „Es scheint wirklich unwahrscheinlich zu sein. Und jetzt bin ich hier, weil es mein Auftrag ist.“

„Machen Sie immer das, was man Ihnen sagt?“

„Es kommt darauf an, wer mich fragt und wie sehr ich demjenigen vertraue“, entgegnete sie prompt.

Er glaubte ihr. Und ihre ehrliche Antwort machte Susannah für ihn noch attraktiver. Er sah ihr tief in die Augen und fragte, ohne lange zu überlegen: „Wie wäre es denn, wenn ich Ihnen eine DNA-Probe gebe – nur um zu beweisen, dass Sie unrecht haben, versteht sich. Und Sie verbringen im Gegenzug die Nacht mit mir?“

2. KAPITEL

Susannah war perplex. Schließlich zwang sie sich zu lachen. „So kann man natürlich auch zu einer DNA-Probe kommen. Allerdings bezweifle ich, dass Ihre Eltern damit einverstanden wären.“

Plötzlich marschierte Ignacio Alvarez zu ihnen auf die Terrasse, als hätte er gelauscht. Susannah überlegte bestürzt, dass er es wahrscheinlich wirklich getan hatte. Denn Clara folgte ihm und zupfte nervös an seiner Jacke.

Kühl und gelassen hob Amado die Flasche. „Möchtet ihr mit uns ein Glas Wein trinken?“

Ignacio sah ihn grimmig an. „Amado, wir müssen dringend etwas mit dir besprechen.“

„Ich kann mir nichts Dringenderes vorstellen, als Miss Clarke zu unterhalten. Du hast doch gehört, sie kauft Wein für eine große New Yorker Firma. Und wir wollen unsere Weine sowieso in die Staaten exportieren. Das könnte die Chance sein, auf die wir gewartet haben.“

Er zwinkerte Susannah unbemerkt zu. Sie freute sich im Stillen, weil es ihr gelang, einen unbeteiligten Gesichtsausdruck zu wahren.

„Sie ist unangekündigt hier aufgetaucht. Es wurde kein Termin vereinbart.“ Ignacio warf ihr einen misstrauischen Blick zu.

Sie wusste, dass Tarrants Mitarbeiter lange versucht hatten, einen Termin zu bekommen. Doch die Anrufe waren ignoriert worden. Vermutlich von Ignacio. Deshalb hatte sie das Anwesen unangemeldet betreten.

Ihre Neugier nahm zu, und sie blickte zu Clara, die nun beinahe ängstlich wirkte.

„Dad, warum ist dir Susannahs Besuch so unangenehm? Du glaubst doch wohl nicht diese verrückte Geschichte, dass

ich der uneheliche Sohn ihres Chefs bin, oder?“ Amado lächelte, als wäre das alles ein guter Witz.

Ignacios Miene verdüsterte sich noch mehr. „Natürlich nicht“, murmelte er. „Das ist absolut lächerlich. Ich möchte nicht, dass solch eine unverschämte Anschuldigung unseren guten Ruf zerstört.“

„Wenn es nichts gibt, worüber man reden kann, gibt es auch keine Gerüchte. Und es gibt nichts zu besprechen?“ Amado betrachtete seinen Vater herausfordernd. Offensichtlich machte das Verhalten seiner Eltern ihn misstrauisch.

„Sie muss gehen, Amado“, mischte Clara sich mit leiser Stimme in das Gespräch. „Es ist das Beste. Wir wollen doch nicht, dass die Leute reden.“ Sie rang die Hände.

„Habt ihr beide den Verstand verloren? Natürlich wollen wir, dass die Leute reden. Tierra de Oro soll in aller Munde sein. Ich möchte, dass Susannah nach New York zurückkehrt und gar nicht aufhören kann, von unseren Weinen zu reden.“ Er schenkte ihr ein gewinnendes Lächeln. „Wir waren gerade auf dem Weg zur Kellerei, damit sie all unsere Weine kosten kann.“

Erstaunt riss Susannah die Augen auf, widersprach Amado jedoch nicht. Sie war froh, solange eine noch so geringe Chance bestand, die DNA-Probe zu erhalten.

Ignacio schäumte regelrecht vor Wut, das war ihm deutlich anzusehen. Clara bat ihren Sohn leise, mit seinem Vater zu sprechen. Doch Amado hakte Susannah unter und führte sie an seinen Eltern vorbei ins Wohnzimmer und dann hinaus auf die Auffahrt.

Eine Sekunde lang fürchtete Susannah, er würde sich bei ihrem Wagen verabschieden und sie davonschicken, so wie seine Eltern es forderten. Doch stattdessen öffnete Amado die Beifahrertür eines großen Mercedes und forderte Susannah auf, einzusteigen.

Sie nahm Platz und fragte sich, ob sie das wohl noch einmal bereuen würde. Und ob Amado bedauern würde, sie nicht des Grundstücks verwiesen zu haben. „Sie müssen Ihren Eltern sehr nahe stehen, wenn sie noch immer mit ihnen zusammenleben.“

„Sie wohnen nicht hier. Sie haben sich in der Nähe der Kellerei ein Haus gebaut. Allerdings kommen sie ständig her. Ich glaube, sie machen sich Sorgen um mich. Sie liegen mir immer in den Ohren, dass ich mir ein nettes Mädchen suchen und heiraten soll.“ Sein verschmitztes Lächeln verriet Susannah, dass Amado nicht die Absicht hatte, auf seine Eltern zu hören.

„Die Sorgen sind bestimmt nicht unbegründet“, meinte sie und fügte hinzu: „Verstehen Sie mich nicht falsch, aber Sie sehen so aus, als würden Sie keine Auseinandersetzung scheuen.“

„Da irren Sie sich. Die Probleme suchen mich heim, nicht umgekehrt.“

Unter dem bedeutsamen Blick, den er ihr zuwarf, wurden ihr die Knie weich. Ich werde jedenfalls Probleme bekommen, dachte Susannah, wenn mir nicht schleunigst etwas einfällt, wie ich die Probe bekomme, ohne die Nacht in seinem Bett zu verbringen. Ohne diese Probe durfte sie nicht nach Hause fahren. Denn falls sich herausstellte, dass Amado nicht Tarrants Sohn war, blieb ihr vielleicht noch genügend Zeit, den Richtigen zu finden, bevor Tarrant starb. Susannah würde es sich niemals verzeihen, wenn sie ihren Chef der Chance beraubte, sein Kind zu treffen. Deshalb musste sie Amado dazu bewegen, einem DNA-Test zuzustimmen. Allerdings durfte sie auch nicht zu sehr insistieren, sonst verdarb sie womöglich alles.

Die Aussicht darauf, mit Hardcastle Enterprises ins Geschäft zu kommen, schien Amado zu begeistern. Vielleicht konnte sie das zu ihrem Vorteil nutzen.

„Wie viel Wein produzieren Sie jährlich?“

Amado lachte. „Themenwechsel? Anscheinend brauchen Sie meine DNA doch nicht so dringend.“ Um seinen Mund spielte ein verführerisches Lächeln. „Ich bin enttäuscht.“

Er ließ seinen Blick auf ihr ruhen. Würde sie eine Antwort bekommen? Und was würde sie tun, wenn nicht? Susannah wünschte, sie könnte so locker flirten wie ihre Freundin Suki. Als Tochter gläubiger Missionare war sie jedoch auf solche Situationen nicht vorbereitet und schwieg jetzt angespannt.

„Im letzten Jahr haben wir fast viertausend Kisten produziert. In diesem Jahr wird es sogar noch mehr sein, da mehrere hundert neue Reihen volle Erträge liefern.“

„Sie wachsen schnell.“

„Müssen wir ja, wenn wir uns einen Namen machen wollen.“

Sie nickte. „Und Sie wollen jetzt auch exportieren?“

„Auf jeden Fall. Nordamerika ist natürlich für uns ganz besonders interessant.“ Jetzt wirkte er ernst. Irgendwie berührte sie das.

„Wenn all Ihre Weine so ausgezeichnet sind wie der erste, den ich probiert habe, dürften Sie keine Schwierigkeiten haben, gute Vertriebsmöglichkeiten zu finden. Hardcastle Enterprises könnte viel für Sie tun.“

Amados Interesse spiegelte sich auf seinem Gesicht, als er auf den Parkplatz hinter der großen Kellerei fuhr. „Ich freue mich schon darauf, Ihnen alles zu zeigen. Und ich bin sicher, dass Ihnen unsere Weine gefallen.“

Susannah unterdrückte ein triumphierendes Lächeln. Endlich hatte sie etwas gefunden, womit sie Amado locken konnte. Wenn sie ihre Karten richtig ausspielte, bekam sie hoffentlich doch noch die DNA-Probe.

Lag es an dem herrlichen Sonnenuntergang, oder sah Amado wirklich von Minute zu Minute besser aus?

Susannah saß an einem großen Tisch, und vor ihr standen reihenweise Weingläser, deren Inhalt in allen erdenklichen Nuancen von Rot schimmerte. Auf der anderen Seite des Tisches stand Amado und testete gerade das Bouquet eines jungen Rotweins, bevor er daran nippte, den Kopf zurücklehnte und schluckte.

Er hatte die Ärmel seines Hemdes hochgekrempt, und Susannah fragte sich unwillkürlich, ob wohl sein gesamter Körper so braun gebrannt und muskulös war.

Im Verkostungsraum war es warm, und sie hatte sich die Jacke ausgezogen. Aus einem unerfindlichen Grund waren ihre Brustwarzen hart geworden. Der Stuhl war mit Samt bezogen und erschien ihr nach der langen Fahrt im Leihwagen herrlich gemütlich. Am liebsten hätte Susannah sich gestreckt und gegähnt.

Sie war ein klein wenig ... beschwipst. Sie könnte es auf den Wein schieben, aber als erfahrene Weinexpertin wusste sie, dass man immer nur kleine Schlucke probierte, die eigentlich nicht zu einem Rausch führten. Zumindest hatte sie das bisher gedacht.

„Tierra de Oro - gibt es wirklich Gold hier?“, fragte sie und stellte ihr Glas auf den Tisch zurück.

„Ich glaube nicht. Wenn es welches gegeben hat, dann ist es vor langer Zeit gefunden worden. Das einzige Gold, das es jetzt hier auf Tierra de Oro gibt, ist das in den Flaschen.“ Lächelnd strich er mit dem Finger über das langstielige Glas.

Susannah verspürte ein Kribbeln im Bauch. „Mir gefällt diese Art von Gold sehr viel besser als das Metall.“

„Es kostet zwar weniger, bringt aber mehr Freude.“ Amado erwiderte ihren Blick.

Warum musste er nur so gut aussehen? Und seine Art, den Wein wertzuschätzen, die Andacht und Sensibilität, mit der er die Flaschen berührte ... faszinierend. So sanft würde er

bestimmt eine Frau berühren, wenn er ihr das Kleid auszog und ihre Brüste und den Bauch mit Küssen übersäte ...

Susannah richtete sich auf, als eine Hitzewelle ihren Körper durchströmte. „Es wird spät. Ich sollte lieber ins Hotel fahren.“

Amado runzelte die Stirn. „In welches Hotel?“

„Irgendein Hotel.“ Sie hatte kein Zimmer reserviert, da sie nicht sicher gewesen war, ob sie bleiben oder direkt zurück in die Stadt fahren würde. Inzwischen war Susannah jedoch klar geworden, dass sie zumindest eine Nacht bleiben musste, um von Amado die Probe zu bekommen. Aber was war, wenn er sich morgen auch weigerte?

„Es gibt hier keine Hotels.“

Sie stöhnte. Das Weingut lag mehr als zwei Stunden Fahrt von Mendoza entfernt. Wenn sie jetzt dorthin fuhr, musste sie am nächsten Tag noch einmal dieselbe Strecke zurücklegen, um ihren Auftrag auszuführen. „Wo übernachten denn andere Gäste?“

Er sah sie unschuldig an. „Hier.“

„Im Weinkeller?“

„In meinem Haus.“ Er griff nach einer Flasche drei Jahre alten Cabernets.

Prompt stellte Susannah sich vor, wie seine große Hand auf ihrer Taille lag. „Ich würde ein Hotel vorziehen“, erklärte sie hastig und räusperte sich.

„Wie ich schon sagte, es gibt keins. Sie sind hier auf dem Land und in keiner Touristengegend.“ Sein höfliches Lächeln stand in krassem Gegensatz zu dem hintsinnigen Funkeln seiner dunklen Augen. „Rosa wird Ihnen auch ein sehr leckeres Abendessen zubereiten.“

„Aber was ist mit Ihren Eltern? Sie wollen, dass ich verschwinde.“

„Machen Sie sich darüber keine Sorgen. Meine Eltern haben ihr eigenes Haus, und ich habe mich klar

ausgedrückt. Sie mischen sich nicht noch einmal ein.“ Seine Miene wurde wieder weicher. „Sie werden feststellen, dass mein Haus sehr gemütlich ist, Susannah. Da Sie heute der einzige Gast sind, können Sie sich ein Zimmer aussuchen. Morgen können wir dann unser Geschäft abschließen.“

Vielleicht gab er ihr, was sie wollte, wenn sie über Nacht blieb. Außerdem bleibt mir wohl keine andere Wahl, dachte Susannah. „Es sieht so aus, als wäre ich Ihnen ausgeliefert. Ich meine, vielen Dank für die Gastfreundschaft.“

Er lachte, und auch Susannah konnte nicht umhin zu lächeln. Wenn sie ehrlich war, hatte sie überhaupt nichts dagegen hierzubleiben. Nicht weil sie die Absicht hatte, auf Amados Handel einzugehen, sondern weil alles hier auf Tierra de Oro so bezaubernd war. Die atemberaubende Aussicht, die fruchtbaren Weinberge, die Atmosphäre ... einfach alles.

Und der Wein war ihr auch etwas zu Kopf gestiegen. Vermutlich durfte sie gar nicht mehr fahren ... Mit einem Mal fiel ihr ein, dass sie gar kein Benzin mehr hatte.

„Mein Angebot steht immer noch.“

„Welches Angebot war das?“

Er sah sie herausfordernd an. „Welches Sie möchten.“

Nachdem Susannah ihre Reisetasche ins Gästezimmer gestellt hatte, ging sie hinunter ins Esszimmer. Statt der üblichen Familienportraits zierten Ölgemälde die Wände. Es waren Abbildungen von riesigen Bullen, und auf jedem einzelnen Rahmen war ein goldenes Namensschild angebracht worden.

Während des Abendessens, das tatsächlich köstlich war, sprach Susannah Amado auf die Bilder an.

„Mein Urgroßvater, mein Großvater und mein Vater haben Rinder gezüchtet.“ Er nippte an seinem Wein. „Tierra de Oro war in ganz Argentinien wegen seiner Zuchtbullen bekannt.“

„Züchten Sie immer noch?“

„Mein Vater, ja, aber es ist eher ein Hobby. Es ist nicht mehr profitabel. Deshalb habe ich ja begonnen, Wein anzubauen.“

„Sie?“

„Ja.“ Er sah sie erstaunt an. „Warum überrascht Sie das?“

„Na ja, Sie sind doch erst dreißig.“ Sie erblasste, als ihr bewusst wurde, dass sie sich damit verraten hatte: Sie ging davon aus, Tarrants Sohn vor sich zu haben. „Das sind Sie doch?“

„Ich bin tatsächlich dreißig. Aber ich habe mich schon mit acht in den Feldern herumgetrieben und Pflanzen angebaut. Als ich elf war, hatte ich einen Syrah gekreuzt, was die Leute hier sehr beeindruckt hat. Mein Nachbar Santos hat mir viel beigebracht. Er ist jetzt neunzig und ein wahres Genie, was den Weinanbau angeht. Er hat mir geholfen, meinen Vater zu überzeugen, auf den Weiden Wein anzubauen. Als ich achtzehn war, hatten wir schon siebzig Hektar Wein gepflanzt.“ Er wies auf ihr Glas. „Sie trinken ihn gerade.“

„Na, da wird Ihnen nicht viel Freizeit geblieben sein.“

Amado lächelte. „Nein, und wenn der Fernseher ausfiel, hat es außer Rosa niemanden gestört. Sie ist süchtig nach CNN-Sendungen.“

Rosa, die gerade den Tisch abräumte, schnalzte missbilligend mit der Zunge. „Jemand muss ja die Verbindung zur modernen Welt halten. Ihr Alvarez' macht sonst ja nichts anderes, als die Weintrauben zu verhätscheln und den Kühen den Arm in den Hintern zu stecken.“

Susannah verschluckte sich fast an ihrem Wein, während Amado laut auflachte.

Als Rosa in die Küche gegangen war, beugte Susannah sich vor und flüsterte: „Sie ist ja wirklich ein Original. Wie alt ist sie?“

„Steinalt. Auf jeden Fall ist sie schon länger hier als sonst irgendjemand. Ich versuche schon seit Jahren, sie dazu zu überreden, sich zur Ruhe zu setzen, aber sie schlägt dann nur mit dem Geschirrtuch nach mir. Sie meint, Ruhe wäre ihr Tod.“

„Hm. Was machen Sie denn, wenn Sie Spaß haben wollen?“

„Was könnte mehr Spaß machen, als den Boden auf Nitrat zu untersuchen?“ Amado neigte den Kopf und sah sie gespielt ernst an. „Was soll ich sagen? Ich liebe meine Arbeit.“

„Ich weiß, was Sie meinen. Mir geht es genauso.“ Sie deutete auf das Weinglas vor sich. „Jetzt arbeite ich ja auch. Es ist ein wirklich harter Job“, meinte sie augenzwinkernd. „Aber ich bin es gewöhnt, viel zu reisen. Achtzig Prozent meiner Zeit verbringe ich im Flugzeug oder im Wagen.“

Amado schüttelte entsetzt den Kopf. „Sie sind den Großteil des Jahres von zu Hause fort?“

Susannah zuckte die Schultern. „Mein Zuhause ist eine nichtssagende Einzimmerwohnung in Manhattan. Es ist lediglich ein Ort, an dem ich meine Sachen aufbewahre. Ich fühle mich am wohlsten, wenn ich unterwegs bin.“

Er sah sie eindringlich an. „Woher kommen Sie ursprünglich? Ich meine, wo sind Sie denn aufgewachsen?“

Auf geht's, dachte Susannah und zwang sich zu einem Lächeln. „Überall. Ich bin in einem kleinen Dorf auf den Philippinen geboren worden, wo meine Eltern eine Schule aufgebaut haben. Als ich achtzehn Monate alt war, sind meine Eltern nach Burkina Faso gezogen, um dort eine Missionsstation zu übernehmen. Als ich drei war, ging es nach Papua Neu Guinea. Meinen sechsten Geburtstag haben wir in einem Dorf in Südindien gefeiert. Dort sind wir aber auch nicht lange geblieben, ein Jahr später haben wir in Columbus in Ohio gelebt. Von dort ging es weiter nach

Honduras, El Salvador, Paraguay und Bolivien. Deshalb kann ich auch fließend Spanisch.“

„Ihre Eltern waren Missionare?“

„Ja.“ Susannah hob ihr Glas. Sie war es gewohnt, schräge Blicke und abfällige Bemerkungen zu ernten. Aber ihre Eltern waren gute Menschen, und sie taten das, was sie für richtig hielten.

Überrascht stellte sie fest, dass Amado sich nicht darüber lustig machte. Stattdessen wirkte er sogar ehrlich interessiert. „Es muss für Sie hart gewesen sein, immer wieder die Freunde und die vertraute Umgebung verlassen zu müssen.“

Wieder zuckte sie die Schultern. „Ich habe nie anders gelebt, also war ich wohl daran gewöhnt. Meine Eltern haben sich darauf spezialisiert, Projekte ins Leben zu rufen und dann die richtigen Menschen vor Ort zu finden, die sie weiterführen. Dann machen meine Eltern sich auf und ziehen zum nächsten Ort. Ich vermute, ihr Lebensstil hat mich geprägt. Denn ich bin am glücklichsten, wenn ich reisen kann.“

Amado warf ihr einen mitleidigen Blick zu.

„Was ist?“, fragte sie.

Er schüttelte den Kopf. „Nichts. Es ist wohl schön, dass Sie gern reisen. Jeder Mensch ist anders.“

„Sie sind entsetzt, oder?“

„Nein.“ Er lachte. „Okay, vielleicht ein bisschen. Ich gehe nicht einmal für ein paar Tage gern auf Geschäftsreise. Ich fühle mich dann immer entwurzelt und kann es nicht erwarten, hierher zurückzukommen, um zwischen den Weinbergen spazieren zu gehen.“

Aus seinem Gesichtsausdruck schloss sie, dass ihm die Verbundenheit mit seinem Zuhause fast peinlich war. Aber Susannah fand es faszinierend. Wie es sich wohl anfühlte, wenn man mit einem Ort – einem besonderen Ort – so tief

verbunden war, dass man das Gefühl hatte, wirklich dorthin zu gehören?

„Alles in Ordnung? Möchten Sie noch mehr Wein?“, fragte Amado und riss sie aus dem kleinen Tagtraum, der sie in den Bann gezogen hatte.

Verflixt, wo war sie nur mit ihren Gedanken? „Ich glaube, ich bin nur müde von der Reise“, sagte sie entschuldigend.

„Natürlich. Heute Abend sind Sie jedenfalls auf Tierra de Oro zu Hause, wo ich mich gut um Sie kümmern werde.“ Er stand auf und streckte die Hand aus. „Kommen Sie, wir gehen ins Wohnzimmer. Ich mache den Kamin an. Nachts ist es noch empfindlich kalt, und ein Feuer wärmt Körper und Seele.“

Susannah blinzelte, während seine Worte und seine Berührung ein ganz anderes Feuer in ihr entfachten. Sie bemühte sich jedoch, sich nichts anmerken zu lassen.

Er hielt ihre Hand locker umschlossen, als er mit Susannah in das große Wohnzimmer ging und ihr bedeutete, sich auf das weiche Ledersofa vor dem Kamin zu setzen. „Machen Sie es sich gemütlich.“

Er holte eine Strickdecke aus einer Schublade und reichte sie ihr. Susannah schüttelte den Kopf. Daraufhin strich Amado lächelnd über die Decke. „Sie ist aus reiner Alpakawolle. So weich wie die Wolken, die sich im Vorgebirge sammeln.“

„Wenn Sie es so schön ausdrücken.“ Sie ließ zu, dass er die Decke über ihre Schultern legte und stellte fest, dass der Stoff tatsächlich herrlich leicht war. Noch herrlicher war allerdings seine sanfte Berührung, die sie durch die Decke hindurch spürte.

Susannah schlüpfte aus ihren Schuhen und stellte sie zur Seite. Als sie aufsaß, war das Feuer angezündet und loderte bereits. „Wie haben Sie das geschafft? Ich brauche immer eine halbe Stunde, bevor ich ein Feuer an bekomme.“